

Nicht weniger wichtig erscheint, die Bedeutung der angesprochenen Kaschauer Ratsordnung aufs neue zu erfassen. Die deutschsprachigen Unterweisungen für den Stadtrat aus dem Jahre 1404 konnten nicht nur in Göllnitz vorgefunden werden (S. 29), beträchtlich früher besorgten sich die Städte Bartfeld und Leutschau eine Abschrift der Kaschauer Urschrift, im 17. Jahrhundert eben Göllnitz und Michelsdorf (heute Teil von Deutschendorf) und vielleicht auch weitere Städte. Das sonderbare Schriftstück ist ein bisher unbeachtetes Denkmal der frühhumanistischen Geistesströmung und die älteste stadtrechtliche Quelle des römisch-kanonischen Rechtes, das mit der Ratsordnung an der Schwelle des 15. Jahrhunderts in der Slowakei neben dem deutschen Stadtrecht hervortritt. Die Kaschauer Ratsordnung und ihre Handschriften werfen ein neues Licht auf die Entwicklung im Osten der Slowakei; die frühe städtische Schrift der modernen Gesinnung, die die Neigung des Zeitalters bestätigt, weist der Region einen bedeutsamen Platz in der mitteleuropäischen Rechtsentwicklung zu. Die Verbreitung der Ratsordnung in den Städten ist bereits symptomatisch für die führende Rolle Kaschaws als oberungarischer Hauptstadt und Handelsmetropole, eine historische Gegebenheit, die auch in der Veröffentlichung über die Städte der Unterzips Beachtung verdient hätte.

Die umfangreiche Buchveröffentlichung behandelt die Geschichte der südlichen Zips von der Besiedlung und Städtegründung bis zu den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges; sieben Jahrhunderte Kulturarbeit und Landesaufbau stellen ein reiches Leben dar, mit sprichwörtlichem Zipser Fleiß und Erfindergeist erfüllt, ein Leben, das von slowakischen, ungarischen u. a. Volkszugehörigen mitgestaltet war. Manches wird in Einzelfragen ausgeweitet werden können, doch bietet das Buch den ersten Gesamtblick auf die Entwicklung der Region und greift dadurch Grundfragen auf, die Ausgangspunkt für die weitere Forschung bleiben. Den historischen Text begleiten folkloristische Bilder aus dem kulturellen Leben der Deutschen in der Zips, aber auch Beobachtungen aus dem wirtschaftlichen Alltag, und ergänzen das beachtliche Zeugnis über das Leben einer Niederlassung in der deutschen Ostsiedlung.

Die mehrfachen Schwierigkeiten, unter denen der Arbeitskreis das Buch vorbereitete, unterstreichen dieses Bemühen um Erhaltung und Pflege des historischen Vermögens, das Anerkennung verdient.

München

Maria Tischler

*Kuhn, Walter: Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien).*

Holzner Verlag, Würzburg 1981, XX + 469 S., 3 Karten, 23 Abbildungen (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 21. Im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. v. Ludwig Petry und Josef Joachim Menzel).

Flucht, Vertreibung und Heimatlosigkeit der Ostdeutschen sowie der Deutschen aus Ost- und Südosteuropa seit 1939 haben im deutschen Sprachraum nach 1945 eine neue Spezies wissenschaftlicher, populärwissenschaftlicher und engagiert lokalhistorischer Literatur hervorgebracht: das „Heimatbuch“.

Vielfach von begeisterten Dilettanten zusammengestellt und geschrieben, von Pensionisten konzipiert und von Einzelpersonen sowie von landsmannschaftlichen Gruppen oder eigens begründeten Vereinen ehemaliger Gemeindebürger aus Kommunen der Vertreibungsgebiete getragen, sind diese tausendfach erschienenen Publikationen zur Geschichte und Kultur der vertriebenen Deutschen im allgemeinen bis heute sowohl von der zünftigen Wissenschaft als auch von der politischen und öffentlichen Publizistik — soweit diese nicht landsmannschaftlich orientiert bzw. getragen ist — weitgehend, ja sogar vollständig ignoriert, teilweise scharf diffamiert worden. Einerseits war es die ‚mangelnde Wissenschaftlichkeit‘, die pauschal gegenüber einem oft nicht systematisierten, aber in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragenen und kaum mehr anderweitig erreichbaren Material zum Vorwurf gemacht wurde (und wird), andererseits haftete manchen nostalgischen Spiegelungen das Odium des Ewig-Gestrigen, ja nur zu oft der Irredenta und der unvernarbten Wunden der Kriegsergebnisse auch noch über eine Generation hinaus an.

Eine kritische und intensive Beschäftigung mit dieser Literatur-Gattung, die keineswegs mit dem hergebrachten Genre der ‚Heimatliteratur‘ verwechselt werden darf — es sei nur kurz auf die verdienstvollen Sammlungen von Kessler und Chmielewski verwiesen —, führt zu der Erkenntnis, daß hier auf breiter Ebene der erlebten Geschichte, der Sammlung aller Arten von Aussagen zur ‚Volks‘-geschichte und ‚Volks‘-Kultur, zur Wirtschaft, Technik, Kommunalstruktur, zu den Kataster- und Besitzverhältnissen, genealogischen Beziehungen der ‚kleinen Leute‘, der Kirchen, des Vereinslebens usw. mit einer den begeisterten Laienforscher oft so kennzeichnenden Weise Rechnung getragen wurde und wird. Da wegen der politischen Entwicklung nach 1945 und der heutigen Lage auf absehbare Zeit und oft irreparable Weise der Wissenschaft der unmittelbare Quellenzugang verwehrt wird, ist die durch die ‚Heimatbücher‘ geschaffene ‚Quellenlage‘ oftmals als einziger Ersatz für die Geschichtsschreibung anzusehen. Wenn in absehbarer Zeit eine — wie auch immer zu konzipierende — Kulturgeschichte der Deutschen geschrieben wird, kann auf die ‚Heimatbücher‘ nicht verzichtet werden.

Es ist daher besonders zu würdigen, ja zu begrüßen, wenn sich durch eine vielfältige wissenschaftliche Tätigkeit ausgewiesene Gelehrte selbst daranmachen, ein ‚Heimatbuch‘ zu schreiben und damit nicht nur einen Beitrag zum besonderen Genre bzw. zur Geschichte eines bestimmten Ortes leisten, sondern auch Maßstäbe für andere und nachfolgende Publikationen setzen. Spät, oft sehr spät, haben sich subtile Kenner zu Gesamtdarstellungen aufgerafft, so verdienstvollerweise Korkisch über den Schönhengstgau, Sedlmayr über Budweis, Schremmer über Troppau und der Nestor der deutschen Siedlungsforschung, der leider vor Jahresfrist verstorbene Walter Kuhn, über Bielitz, seine Heimatgemeinde, der er sich stets eng verbunden fühlte: „Für mich ist das Buch der Schlußstein zu einem Gebäude, an dem ich über ein halbes Jahrhundert gearbeitet habe, seit ich, noch Schüler des Gymnasiums, dem Bielitzer Museumskustos Schnack beim Ordnen seiner Schätze half . . .“ (Vorwort, S. V).

Kuhn baut seine umfangreiche Darstellung nach dem klaren historischen Prinzip der chronologischen Darstellung in 9 Hauptkapiteln auf; diesen ist ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis vorangestellt, das — wie könnte es bei Kuhn anders sein! — auch die relevante tschechische und polnische Literatur umfaßt (über die Nichtaufnahme des einen oder anderen Titels kann man getrost hinwegsehen).

In den ersten drei Kapiteln werden in etwa einem Fünftel des Gesamtumfanges sowohl die geographischen Gegebenheiten als auch die Besiedlungszeit (bis 1315) und das Spätmittelalter bis 1545 dargestellt. Wo es sich um Aussagen über die eigentliche Siedlung, die Begründung der Stadt Bielitz usw. handelt, ist es immer wieder originäre Forschungsarbeit Kuhns, bei den übergreifenden Bezügen stützt sich Kuhn hingegen oft und nachhaltig auf die Dissertation von Grawert-May, „Das staatsrechtliche Verhältnis Schlesiens zu Polen, Böhmen und dem Reich während des Mittelalters“ (1971) — dessen Grundkonzeption nicht ganz originär ist, was sie als solche nicht entkräften soll —, obwohl zwischen dem Erscheinen dieser Arbeit und dem Abschluß seines Manuskriptes etliche andere gewichtige Arbeiten gerade zu diesem Thema publiziert worden sind (S. 11, Anm. 2).

Dieser Bezug ist auch deshalb etwas erstaunlich, weil sich ja gerade Kuhn jahrzehntelang mit grenzüberschreitenden Themen beschäftigt hat, weil vor allem seine siedlungsgeschichtlichen Forschungen ihn auch als einen erstklassigen Kenner der allgemeinen Problematik ausweisen.

Das 4. und 5. Kapitel sind dann der Reformations- und Gegenreformationszeit bis 1707 gewidmet, in den folgenden zwei Kapiteln wird die Darstellung bis zur ersten polnischen Teilung bzw. zum Revolutionsjahr 1848 fortgeführt, im 8. wird die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges erfaßt, und im Schlußkapitel erfolgt die Schilderung der Geschichte bis 1945 bzw. vom 8. bis 10. Unterabschnitt das Ende der Sprachinsel, die Zerstreuung und das heutige Bielitz (S. 400 ff.).

In einem resignierenden, gleichzeitig aber versöhnlichen Resümee zum Ende der ‚deutschen‘ Geschichte von Bielitz bemerkt der Verfasser (und dieses Schlußwort kann durchaus im Sinne eines geistigen Vermächtnisses gelten!):

„Heute leben die Bielitzer Deutschen zerstreut in der ganzen deutschen Welt; sie haben ihr Wissen und Können in die deutsche Altheimat eingebracht. Noch fühlen sie sich in Heimattreue verbunden; aber ihr völliges Aufgehen in der neuen Umwelt kann nur eine Frage der Zeit sein, und nur geschichtliche Denkmäler und Bücher werden auf die Dauer von ihren Schicksalen und ihren Leistungen sprechen. Auf den von ihnen gelegten sicheren wirtschaftlichen und kulturellen Fundamenten bauen polnische Nachfolger weiter, auch sie zum Teil Vertriebene aus den russisch gewordenen früheren Ostgebieten Polens. Sie sind daran, ein neues Heimatbewußtsein zu gewinnen, wenn ihnen auch die Anerkennung der deutschen Vergangenheit von Bielitz noch schwer fällt. Wir alten Bielitzer können ihnen nur eine glückliche Entwicklung in Frieden und Freiheit in einer von politischen und nationalen Spannungen weniger bedrängten Zukunft wünschen“ (S. 408).

Kuhn hat im Anhang 28 Urkunden von 1312 bis 1723 beigelegt. Es folgt dann ein Namenverzeichnis der Straßen in Bielitz und Biala (der Schwesterstadt) in

der chronologischen Aufschlüsselung nach ‚Alten Namen‘, Stand von 1904 (bis 1918), 1930, 1940 und 1973. Sehr detailliert und daher für das gesamte Buch von großem Nutzen sind die ausführlich gehaltenen Orts- und Personenregister (getrennt S. 439 ff., 450 ff.). Eine Regionalkarte, eine Bielitzer Gemarkungskarte sowie ein Stadtplan mit dem Stand um 1900 (Erläuterungen zu letzterem S. 469) sowie 23 ausgewählte Schwarzweißbilder ergänzen noch die Stadtgeschichte.

Es übersteigt die räumlichen und inhaltlichen Möglichkeiten einer Rezension, in angemessener Weise den in dieser Arbeit verarbeiteten und dargelegten Forschungs- und Wissensstand zu würdigen. Verwehrgung des Quellenzugangs, mühsame Rekonstruktion von Details, außerordentliche Zerstreung des Materials u. a. m. haben in anderen vergleichbaren Fällen Autoren bereits im Vorfeld ähnlicher Veröffentlichungspläne scheitern oder resignieren lassen.

Umso höher ist es zu bewerten, daß Walter Kuhn am Ende seines langen und erfolgreichen Forscherlebens hier sowohl formal als auch inhaltlich ein besonderes Vermächtnis hinterlassen hat, welches beispielgebend wirken kann.

Demgegenüber müssen manche Einwände eher nebensächlich, fast sekundär erscheinen: eine gewisse Starrheit des chronologischen Aufbaus bzw. der Materialverarbeitung in den Teilen II-IV (einschließlich 1620), die sachliche Untergliederung in den anderen Kapiteln, wo ich mir eine schärfere Trennung von Chronologie, Kultur, Politik, Wirtschafts- und Sozialleben bzw. manche Umstellung im Sinne eines leichteren Verständnisses auch für den wissenschaftlichen Leser (soweit er nicht Spezialist ist) gewünscht hätte.

Wird man manchem Urteil Kuhns in bezug auf die großen politischen Entwicklungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart einiges entgegensetzen können (VI, VII, VIII), so muß man andererseits seine bis in die feinsten Details gehenden Darstellungen im Mikro-Bereich dieser Geschichte besonders hervorheben: Bielitz als Sozialgeschichte!

Resümee: ein wissenschaftlich ertragreiches, gleichzeitig lesenswertes (und lesbares!) Buch.

Waakirchen

Otfrid Pustejovsky

*Theisinger, Hugo: Aus dem Egerland. Falkenau — Stadt und Land. Größtes westböhmisches Industriegebiet mit den Städten und Gemeinden des Landkreises. Ein Heimat- und Ortsbuch.*

Verlag Obermayer, Buchloe 1983, 630 S.

Eingerahmt von den weltberühmten Badeorten Franzensbad im Westen, Karlsbad im Osten und Marienbad im Süden liegt die Stadt Falkenau a. d. Eger (heute Falknov n. Ohří) und der gleichnamige Bezirk (vom 1. Mai 1939 bis Mai 1945 „Landkreis“) Falkenau. Der Bezirk hatte noch 1930 einen Anteil von 90,3 Prozent Deutschen bei rd. 6 Prozent Tschechen, auch wenn sich deren Anteil seit 1919 ständig erhöhte. Durch die Vertreibung der Deutschen nach 1945 sank die Bevölkerungszahl von fast 62 000 im Jahre 1930 auf 38 500 im Jahre 1947 ab.